

Das andere Friedenskonzept Gottes

(Heilig Abend 2016)

2000 Jahre lang hören wir nun schon die Friedensbotschaft der Weihnacht: „*Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden den Menschen seiner Gnade.*“ Jahr für Jahr, seit 2000 Jahren, begehen wir den Geburtstag des *Friedensfürsten*, des Kindes in der Krippe, den Geburtstag Jesu, des menschengewordenen Sohnes Gottes – und was hat sich geändert in diesen 2000 Jahren? Wo immer wir hinschauen, auch wieder in unseren Tagen: es begegnen Krieg, Terror, Vertreibung, Flucht, Vergewaltigung, Folter, kurz: Unfriede über Unfriede. Können wir eigentlich noch ernst nehmen, was wir heute feiern? Hat es noch irgendeinen Sinn, zu feiern, was wir feiern? In einem der Zeitungskommentare zum Terroranschlag in Berlin wurde gefragt: „*Kann jetzt noch jemand sagen: Frohe Weihnachten?*“ Wobei diese Frage stellvertretend steht für Millionen von anderen Menschen steht, deren „Berlin“ woanders stattfand und stattfindet und die je auf ihre Weise die ganze Friedlosigkeit unserer Welt ebenfalls am eigenen Leib erfahren. Wie sinnvoll oder wie sinnlos ist eigentlich Weihnachten unter solchen Umständen?

In der Familienchristmette heute am frühen Abend wurde ein Krippenspiel aufgeführt, in dem u.a. eine Engelsversammlung zu sehen war. Im Himmel hatte sich nämlich herumgesprochen, dass Gott jemanden auf die Erde senden werde, aber es war nicht klar, wen. Und so rätselte man in der Engelsversammlung darüber. Der Oberengel ließ sich folgendermaßen vernehmen. Sich die Hände reibend, sagte er: „*Das wird ein Spaß! Jetzt bekommen alle Menschen mal richtig die Meinung gesagt. Der Friedefürst wird ja wohl mal richtig aufräumen und den Menschen sagen, wo`s lang geht!*“

Ja, aufräumen – das müsste doch die Lösung sein! Wenn wir dann aber nach Russland schauen, in die Türkei, nach China, auf die Philippinen, nach Afrika – immer wieder dasselbe Bild. Die „Aufräumer“ – zu korrupten Despoten mutieren sie fast immer. Oftmals vom Volk gewählt, das sich nach einem starken Mann sehnt, werden sie nicht selten zu Verbrechern im Staatsfrack, zu widerwärtigen Kriminellen im Nadelstreifenanzug, die wegsperren, foltern und morden, wer sich ihnen und ihrem sog. Friedensprojekt in den Weg stellen.

Das ist das menschengemachte Konzept. In Bethlehem, im Stall mit der Krippe, wird uns ein anderes Konzept angeboten, das alternative Konzept Gottes. „*Das soll euch als Zeichen dienen ...*“, sagt der Engel den Hirten.

Ein Zeichen gibt es also. Aber dann – reibt man sich die Augen. Was hat sich Gott denn da für eine Kuriosität ausgedacht? Dieses Zeichen – es müsste doch groß sein, außergewöhnlich, absolut herausragend, damit man aufmerksam wird, damit die ganze Welt aufmerksam wird und erkennt, was hier passiert.

Nichts davon: „*Ihr werdet ein Kind finden, das in Windeln gewickelt in einer Krippe liegt.*“ Ein Kind? Das gibt es milliardenfach. In Windeln? Davon haben wir schon gehört, dass das bei kleinen Kindern vorkommt. Nun, ja, in einer Krippe, also einem Futtertrog. Das ist nun wirklich ungewöhnlich. Aber wohl kaum im Sinne von herausragend. Ein Kind in Windeln im Futtertrog eines Stalles – das also ist das Zeichen, das Gott gibt?

Ja, in der Tat, genau das ist es. Und was denkt sich wohl Gott dabei? Kann es sein, dass er uns dahin führen möchte, dass wir im Gewöhnlichen das Ungewöhnliche zu entdecken vermögen? Denn es ist ja Gott selbst, den wir so klein, so einfach, so niedrig, so gewöhnlich, so ohne jedes Zeremoniell in diesem Kind finden – und ist nicht genau das über alle Maßen, ja über alles Denkbare hinaus einfachhin ungewöhnlich? Der absolut Allmächtige in absoluter Ohnmacht. Der restlos Unbedürftige als restlos Bedürftiger. Der allgewaltige Schöpfer als wehrloses Geschöpf.

Wer hätte sich das ausdenken können? Und doch ist genau das unser Glaube. Er ist gekommen, nicht die Welt zu erobern, sondern die Welt zu gewinnen. Nicht, die Menschen wie ein Staatsmann zu beherrschen, sondern ihnen zu dienen. Maria im Krippenspiel hat es so ausgedrückt: „*Vielleicht macht er alles anders. Er wird versuchen, ihre Herzen zu verändern.*“

Genau das ist Gottes Art, die Welt zu verändern. Die Welt um uns herum hat es seit 2000 Jahren nicht verstanden, und wird es wohl auch nie verstehen. Ihre Methoden sind bis heute dieselben geblieben. Aber daneben gab es immer einzelne, die sich auf das Projekt Gottes eingelassen haben. Es ist keine politische Strategie, sondern ein *geistlicher* Weg. Und wo Menschen diesen Weg gehen, da verändern sie nicht nur sich selbst, sondern auch die Welt um sich herum. Manchmal auch bis in die Politik hinein.

Diesen geistlichen Weg, zu dem das Kind einlädt, uns an die Hand nehmen möchte, damit sein Licht, das Licht der Weihnacht, das Licht dieses Kindes, das Licht Jesu, des später um seiner Liebe willen Gekreuzigten hineinleuchte in die Welt – diesen Weg entdecken nicht nur Christen, sondern bisweilen auch Nicht-Christen. Denn es ist ein Licht, das alle Menschen guten Willens erleuchten möchte.

Als Beispiel möchte ich einen Juden vor Augen stellen, über den ich erst kürzlich in einem Zeitungsartikel gelesen habe. Shlomo Graber ist sein Name. Er ist Auschwitzüberlebender, der von sich selbst sagt, er habe in Auschwitz den Glauben an Gott verloren.

Seine glückliche Kindheit endete, als seine Familie von den Nazis deportiert wurde. In Auschwitz wurden Eltern und Kinder auseinandergerissen. Die letzten Worte, die ihm seine Mutter noch sagte, hatten sich tief in ihn eingegraben: *„Sei stark und lass keinen Hass in dein Herz. Liebe ist stärker als Hass, mein Sohn. Vergiss das nie!“* Dies schreibt er in seinem Buch, das gerade erschienen ist unter dem Titel: *„Der Junge, der nicht hassen wollte.“* Darin berichtet er: Wie durch ein Wunder hatte er als einziger seiner Familie drei Konzentrationslager überlebt. Kurz nach der Befreiung sah er in der Nähe von Görlitz eine zerlumpte junge Frau mit ihrem Kind auf den Armen, eine Deutsche. Er erzählt, wie sie an den beiden vorbeigingen und das zweijährige Kind ihn mit seinen großen blauen Augen ansah – genau so, wie in glücklicheren Zeiten seine kleine Schwester Lili ihn immer angelächelt hatte, die in Auschwitz ermordet worden war. Und er gab dem Kind ein Stück von seinem Brot.

Die Mithäftlinge aus dem KZ empörten sich über ihn: *„Wie kannst du einer Deutschen Essen geben?“* Seine Antwort: *„Wenn ich diesem Kind kein Brot gebe, bin ich nicht besser als Hitler, der alle, auch die Kinder, vernichten wollte.“* Er erzählt weiter: Er wollte ein Zeichen setzen. Er wollte diese deutsche Frau und ihr Kind nicht deshalb hassen, weil sie Deutsche waren – obwohl er allen Grund gehabt hätte, die Deutschen pauschal zu hassen. Und er fügt hinzu: *„Mein Buch habe ich aus einem einzigen Grund geschrieben: um den Menschen und im Besonderen der Jugend und den kommenden Generationen etwas ganz Einfaches zu mitzuteilen: ‚Hass vergiftet die Seele‘.“*

Jesus hat kein Buch geschrieben. Das Buch ist er selbst, sein Leben, sein Sterben, sein Evangelium des Friedens und der Versöhnung.

Auch in Zeiten der Unsicherheit, der Bedrohung durch Terror ist unsere Aufgabe als Christen: nicht zu hassen, nicht Menschen abzulehnen, etwa weil sie Flüchtlinge sind, Moslems oder aus anderen Gründen nicht auf unserer Wellenlänge. Unsere Aufgabe ist, bedingungslos zu lieben. Am Ende wird die Liebe und der Weg des Friedens, den Jesus uns vorausgegangen ist, stärker sein als aller Hass und aller Unfriede in der Welt. Diesen Weg mit ihm zu gehen, dazu lädt uns das Kind in der Krippe, der Friedensfürst, ein.

Daran wieder und wieder erinnert zu werden, das ist der Grund, warum wir Weihnachten feiern. Das ist der Grund, warum dieses Fest unverzichtbar ist. Das ist der Grund, warum wir auch in friedlosen Zeiten einander ein „frohes Weihnachtsfest“ wünschen dürfen und sollen.

©Pfr. Bodo Windolf